

\$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly.

Evangelisch - Lutherisches

Schulblatt.

Monatschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

redigiert von

Prof. F. Lindemann.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Matth. 23, 14.

41. Jahrgang. — November.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1906.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

I n h a l t.

	Seite
Zur katechetischen Behandlung der Fragen 178 bis 183 im neuen Synodal-	
katechismus	321
Ist ohne die christliche Religion eine menschenwürdige Erziehung möglich?...	327
Was kann die Schule tun, um das Gefühl für den richtigen Gebrauch der	
Sprache zu wecken und zu fördern?	335
Das Gedächtnis	339
Remarkable Remarks from Across the Line	342
Shall We have Common Sense Even in Spelling?	344
Die Connecticut Valley-Lehrerkonferenz	345
Konferenzbericht	346
Bermischtes	347
Literarisches	349
Altes und Neues	351

Evang. = Luth. Schulblatt.

41. Jahrgang.

November 1906.

No. 11.

Zur katechetischen Behandlung der Fragen 178 bis 183 im neuen Synodalkatechismus.

Mein lieber Herr Lehrer!

Ihr sogenannter Klagebrief hat mich sehr gefreut; denn daß Ihnen der Katechismustext Not macht, ist ein gutes Zeichen. Er würde Ihnen nämlich keine Not machen, wenn Sie sich nicht damit beschäftigen. Die ernstliche, eingehende Beschäftigung mit dem Text, mit dem Wortlaut des Kleinen Katechismus ist aber für einen Kinderlehrer die Hauptaufgabe bei seinem Katechismusunterricht. Luthers Katechismustext ist kein Gerüst, in das man die ganze Dogmatik hineinbauen soll, sondern es gilt die Einführung in die in seinem Wortgehalt vorliegende Fülle christlicher Erkenntnis. Diese Fülle ist so tief und reich, daß wir, wenn wir nur mit dieser Einführung in den Wortsinne rechten Ernst machen, weder Zeit noch Bedürfnis für weitläufige Ergänzungen und Betrachtungen haben werden. Wir sollen uns bemühen, die eigentlichen Zentralwahrheiten, die Luther in seinem Katechismustext so licht und klar hervortreten läßt, und von denen wir als Christen leben, immer präziser zu lehren.

Aus diesem Grunde ist mir auch der neue Synodalkatechismus, der „kleine Schwan“, so besonders lieb, weil er den Text treibt und den Lehrer nötigt, beim Text zu bleiben. Sie haben erst letztes Jahr sich in diesen Katechismus hineinarbeiten müssen. Sie haben den Schuh noch nicht ausgetreten. Lassen Sie sich die Mühe ja nicht verdrießen, dem Gange dieses Büchleins zu folgen. Es lohnt sich, dem Text nachzugehen und Luther auf Schritt und Tritt zu folgen. Tun Sie das, dann werden Sie schöne Erfahrungen machen.

Erlauben Sie mir, ehe ich auf Ihre Frage näher eingehe, darauf hinzuweisen, auf welche Stücke Luther z. B. in den drei Artikeln

den Nachdruck legt, auf die daher auch wir beim Unterricht der „Kinder und Einfältigen“ den Nachdruck legen sollen.

Also beim ersten Artikel legt Luther zunächst den Nachdruck darauf, daß Gott, der allmächtige Vater, auch mein Schöpfer ist; daß Gott, mein Vater, es ist und niemand sonst, am allerwenigsten ich selber, der mich erhält, der mir Kleider und Schuhe zc. gibt, der mich auch sonst mit allerlei Nahrung und Notdurft des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorgt; daß er allein es ist, der mich beschirmt, behütet und bewahrt.

Sodann legt Luther den Nachdruck darauf, daß Gott dies alles tut aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit.

Darum bin ich drittens schuldig, ihm zu danken, ihn zu loben, ihm zu dienen und gehorsam zu sein, solange ich lebe.

Gott allein die Ehre für alles! Ich bin schuldig, ihm aus Dankbarkeit für seine unverdiente Gnade zu dienen und ihm die Ehre in Wort und Tat zu erweisen. Das ist der ethische und moralische Impuls des ersten Artikels.

Was mein Gott an mir getan hat und noch tut, das soll ich erkennen und lernen, das ist die Hauptsache.

Gehen wir hinein in den zweiten Artikel, so steht nach Luthers Absicht und Meinung das „mein Herr“ als Zentralpunkt, um den sich alles andere gruppiert, vor meiner Seele. Ich werde also bei der Behandlung des Textes zeigen: 1. wer mein Herr und König ist, nämlich der Gottmensch Jesus Christus; 2. wie er mein Herr nicht anders geworden ist als dadurch, daß er mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen zc.; 3. wie er mich dazu erlöst hat und mein Herr und König geworden ist, daß ich nun auch sein eigen sei, in seinem Reich unter ihm lebe zc. Also auch nach dem zweiten Artikel bleibt dem Menschen kein Ruhm. „Ihr seid nicht euer selbst“, sondern ihr seid Christi Eigentum, darum dürft und sollt ihr nicht euch selbst leben, sondern dem, der für euch gestorben und auferstanden ist. Das ist das sittliche Moment, womit der zweite Artikel ausklingt.

Wenn wir diese Worte wirklich in ihrem ganzen reichen Wortsinne zum geistigen Eigentum der Kinder gemacht haben, dann haben wir uns mit Luther einer weisen Beschränkung befleißigt und haben dabei doch methodisch korrekt, einheitlich und wirkungsvoll unterrichtet.

Nun zum dritten Artikel, der Ihnen, wie Sie schreiben, besonders Not macht. Ehe ich aber Ihre Frage beantworte, will ich

einen leitenden Gedanken aussprechen, den Sie dann auch im „Schwan“ als Leitfaden bei seiner Auslegung wiederfinden werden.

Auch im dritten Artikel lehrt Luther einen einheitlichen Gedanken heraus. „Ich glaube an den Heiligen Geist“, das ist, an den Geist, der heiligt, der das Werk der Heiligung vollbringt. Das ist ihm der Hauptgedanke, unter den sich ihm alles andere subsumiert, denn die folgenden Stücke sagen nur, wie und wodurch der Heilige Geist das Werk der Heiligung ausführt und vollzieht.

Das eine Werk des Heiligen Geistes zerlegt Luther in drei Stufen: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Luther läßt das Kind bekennen: „Der Heilige Geist hat mich berufen, erleuchtet, geheiligt, erhalten.“ (Vergangenheit.) Er läßt es zweitens sagen: „In welcher Christenheit . . . vergibt.“ (Gegenwart.) Und endlich heißt es: „Und am jüngsten Tage . . . auferwecken wird . . . geben wird.“ (Zukunft.)

Das ist in der Tat eine grundlegende evangelische Wahrheit, die allen Stolz des natürlichen Menschen zu Boden schlägt und jegliche Mitwirkung des Menschen beim Seligwerden ausschließt, wenn das Kind lernt: Mein ganzes Christenleben ist nach Anfang, Mittel und Ende nicht mein eigen Werk und Verdienst, sondern das Werk des Heiligen Geistes **ganz allein**. Er und kein anderer hat mich geheiligt. Daß ich in der Vergangenheit Gottes Kind geworden und damit seiner heiligen Kirche einverleibt worden, ein Christ, bin; daß ich heute noch von der Vergebung der Sünden wie von der Luft umgeben bin und Gottes Gnade beständig gleichsam atmen darf, durch die Gnade, in der Gnade lebe; daß ich endlich einst für immer und ewig zu Gott kommen und allezeit bei ihm sein werde — das alles verdanke ich **allein** dem werten Heiligen Geist.

Luther hätte die heilsaneignende Tätigkeit des Heiligen Geistes auch mit andern Ausdrücken beschreiben können; aber er beschränkt sich selber und begnügt sich mit den vieren: berufen (sammeln), erleuchten, heiligen, erhalten. Luther weiß, daß alle andern Ausdrücke, wie Wiedergeburt, Befehrung Erneuerung u., dieselbe Sache nur von einem andern Gesichtspunkt aus und nur unter einem neuen Bilde darbieten.

So, gehen wir nun hinein in den „Schwan“! Die Fragen 178 bis 183 bereiten Ihnen Schwierigkeit, und Sie wollen von mir Winke für eine einheitliche Behandlung.

Folgende Winke, die durch Zeit und Raum beschränkt sind, werden Ihnen hoffentlich den gewünschten Dienst leisten.

Sämtliche Fragen handeln von den **Wirkungen** des **Evangeliums**.

Sie werden sich erinnern, daß die Textworte „durch das Evangelium“ nicht nur zu „berufen“, sondern zu sämtlichen Prädikaten: „berufen, erleuchtet, geheiligt und erhalten“, gehören.

Es soll hier jetzt von Frage 178 an gezeigt und hervorgehoben werden, daß das Evangelium und insolgedessen auch die Berufung durch das Evangelium wirksam ist. Das Evangelium ist ein wirksames Mittel. Deshalb liegt in der Frage selber der Nachdruck auf dem Wort „gewirkt“.

In dem Spruch 2 Tim. 1, 9 ist hier hervorzuheben: „Gott“, der Heilige Geist, „hat uns . . . berufen mit einem heiligen Ruf“, das heißt, „durch das Evangelium“. Dieses heißt hier ein „heiliger Ruf“, weil es ein göttlicher Ruf, der Ruf des Heiligen Geistes ist; aber auch, weil durch diesen Ruf auch das erste Stück der Heiligung, die Berufung, geschieht, gewirkt wird.

Der zweite Spruch, 1 Petr. 2, 9, hebt die Wirkung noch deutlicher hervor und sagt, daß durch die Berufung die **Erleuchtung** gewirkt wird. Die Worte, auf die es hier ankommt, sind: „der euch berufen hat“ (Mittel) „von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (Wirkung). Denn mit diesen Worten soll nicht nur gesagt sein: Ihr seid in den Schein des Evangeliums gerückt worden, sondern: In euch hat das Evangelium gezündet; ihr seid durch das Evangelium erleuchtet worden. Ein „wunderbares Licht“, durch ein Wunder entstanden, ist in euren Herzen aufgegangen. Nicht von außen ist euch, wie vielen andern, die Sonne des Evangeliums aufgegangen, sondern innerlich hat es seine Wirkung bei euch getan.

Das ist ein Gotteswunder. Dadurch seid ihr bekehrt worden. Deshalb folgt der Spruch Jer. 31, 18: „Befehle du mich“ u. Ich kann es nicht, Gott muß mich befehlen, sonst bleibe ich unbefehrt. Die Befehrung ist also eine Wirkung des Evangeliums. Dieses ist eine Gotteskraft. Nur durch dieses, durch keinen andern Ruf, auf keine andere Weise, bekehrt Gott. —

In der Antwort auf Frage 178 wird nun aber auch näher beschrieben, worin diese Wirkung, die Erleuchtung, besteht. Sie besteht darin, „daß ich Jesum als meinen Heiland erkenne, ihm traue und glaube und mich seiner freue und tröste.“ Hier werden die Gaben genannt, mit denen der Heilige Geist erleuchtet.

Er teilt also durch das Evangelium etwas mit, er gibt, er schafft etwas. Was denn? Zunächst Erkenntnis.

Wie das natürliche Auge nichts sieht, wenn es nicht durch die Lichtstrahlen der Sonne oder eines künstlichen Lichtes von innen

erleuchtet wird; wie ich in einem dunklen Zimmer die Gegenstände nicht erkennen oder in der Nacht meinen Weg nicht sehen kann, wenn nicht mein Auge erleuchtet wird, so kann ich auch Jesum, meinen Heiland, nicht erkennen, wenn ich auch von ihm höre oder lese, außer daß mein Geistesauge, mein Verstand, erleuchtet wird. Schon in bezug auf das natürliche Erkennen haben wir die Redensart: „Jetzt geht mir ein Licht auf.“ „Ich sehe jetzt die Sache in einem ganz andern Lichte.“ Hier handelt es sich um göttliche Erleuchtung. Die „Augen des Verständnisses“ müssen mir geöffnet werden. Ich muß sehende Augen bekommen. Wir singen daher auch: „Zünd' uns ein Licht an im Verstand.“

Die gewirkte Erkenntnis ist jedoch eine geistliche, die Erkenntnis „Jesu Christi“, und zwar „als meines Heilandes“. Der Nachdruck liegt hier auf „als meinen Heiland“. Das ist eine persönliche Erfahrung. Darauf kommt es an, weshalb denn auch der Spruch 2 Kor. 4, 6 dahin verwandt werden muß, daß die Erleuchtung Erkennen Jesu Christi „als meines Heilandes“ ist.

In dem Spruch wird nämlich das Wunder der Erleuchtung beschrieben. Wie die Schöpfung, als „Gott das Licht aus der Finsternis hervorleuchten“ ließ, ein Wunder der Allmacht war, so ist das Pfingstwunder, die außerordentliche, unmittelbare Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel, ein Gnaden- und Heilswunder. Durch diese Ausgießung des Heiligen Geistes wurde „ein heller Schein in ihre Herzen gegeben“ zu dem Zweck, „daß durch sie“, durch der Apostel Predigt des Evangeliums, „entstünde“, hervorgebracht, gewirkt werde, „die Erleuchtung von der Erkenntnis“, also eine geistliche, im Verstand und Herzen; eine Erleuchtung, die in Erkenntnis besteht, aber in Erkenntnis „der Klarheit Gottes“, also göttliche Erkenntnis, Erkenntnis göttlicher Dinge und Geheimnisse, Erkenntnis des Gottes, der da wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann. Jetzt aber kommt die Hauptsache. Es heißt: „der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi“. Im Evangelium offenbart sich Gott nicht in der schrecklichen Klarheit des Angesichtes Moses. Das war die Klarheit des Gesetzes. Das Evangelium aber ist ein Gnadenschein, ein Trostspiegel, aus dem uns das Angesicht unsers Heilandes, meines Heilandes entgegenstrahlt, und zwar so deutlich und freundlich, daß es bei mir nicht nur Erkenntnis, sondern auch Beifall („traue“) und Zuversicht („glaube“) wirkt, so daß ich „mich seiner freue und tröste“.

Summa: Es ist in mir durch das Evangelium etwas Neues

gewirkt, geschaffen, hervorgebracht worden. Ich bin ein neuer Mensch, eine neue Creatur geworden. (Wiedergeburt, Befehrung.)

Erleuchtung, Befehrung, Anzündung des Glaubens, Wiedergeburt fallen zusammen. Das meint Luther, wenn er sagt: „Der Heilige Geist hat mich mit seinen Gaben erleuchtet.“ Es ist eine Sinnesänderung, eine innerliche Umwandlung, eine Neuschöpfung in mir geworden.

Gehen wir weiter! — Wo Licht ist, da ist Leben. Wo Erleuchtung gewirkt worden ist, da ist zugleich neues Leben entstanden. So folgt denn Frage 179.

„Im rechten Glauben geheiligt.“ „Rechter Glaube“, weil es nach der vorhergehenden Antwort der Glaube an Jesum Christum ist. Recht aber auch, weil dies kein toter, sondern ein lebendiger Glaube ist, der das Herz erneuert, heiligt. (Heiligung im besondern, die fortgeht.) Beweis, Kennzeichen des rechten Glaubens für mich und andere ist das heilige Leben.

1 Theff. 4, 3. Gott will, daß wir auch heilig als die Kinder Gottes dem Evangelium gemäß leben. „Seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben“ gehört zusammen. — Eph. 2, 10. Dazu sind wir befehrt, daß wir in guten Werken wandeln sollen.

Hier folgt, als Zwischenfrage hierher gehörig, Frage 180.

Frage 181 nimmt den Faden von den Wirkungen des Evangeliums wieder auf. „Er hat mich durch das Evangelium im rechten Glauben erhalten“, oder, wie 1 Petr. 1, 5 gesagt wird, „durch den Glauben bewahret“. Phil. 1, 6 wird das „Erhalten“ als „Vollführen“, Vollenden, beschrieben.

Nun folgt bei Ihnen der Haken mit Frage 182 und 183. Aber beachten Sie! Es heißt: Was der Heilige Geist an mir getan hat, das tut er mit „der ganzen Christenheit auf Erden“. Also nicht mit allen Menschen, sondern nur da, wo das Evangelium ist. Aber auch nicht einmal mit allen, die das Evangelium haben und hören, sondern nur mit und an denen, die zur Christenheit gehören.

Wie ist das zu erklären? Woher kommt das? Will denn der Heilige Geist „dies alles“, nämlich Berufung, Erleuchtung, Heiligung und Erhaltung, „bei jedem Menschen wirken, der das Evangelium hört“? (Fr. 183.)

Antwort: „Ja“, er will dies alles wirken bei jedem, der das Evangelium hört. Daß er das will, geht daraus hervor, daß der Mensch das Evangelium vor andern, die es nicht haben und nicht hören können, hört. Wenn ein Mensch zu denen gehört, die das

Evangelium hören, so kommt ihm damit Gott entgegen, so geht daraus Gottes ernste Absicht hervor, daß er bei ihm „dies alles“ wirken will.

Woher kommt es denn, daß nicht „bei jedem Menschen, der das Evangelium hört“, dies nun auch gewirkt wird? Das liegt nicht am Heiligen Geist, auch nicht am Evangelium, sondern das kommt daher, „daß die meisten Menschen beharrlich dem Wort und Geiste Gottes widerstreben“. Daher kommt es, daß so viele von denen, die das Evangelium hören, dennoch „verloren gehen“. Es ist ihre eigene Schuld.

Die ersten drei Sprüche, Hesek. 33, 11; 1 Tim. 2, 4; 2 Petr. 3, 9, beweisen, daß der Heilige Geist „dies alles“ wirken will.

Matth. 22, 14 beweist, daß von den vielen, „die das Evangelium hören“, also berufen sind, dennoch nur wenige selig werden. Weshalb? Nicht weil sie, wie jeder natürliche Mensch überhaupt, widerstreben, sondern weil sie „beharrlich“ widerstreben. Matth. 23, 27: „Wie oft.“ Apost. 7, 51: „Allzeit.“

Der letzte Spruch, Hos. 13, 9, ist der Beweis dafür, daß die Menschen „aus eigener Schuld“ verloren gehen.

Die Predigt des Evangeliums ist aber nie ganz vergeblich. Der Heilige Geist wirkt fort und fort durch das Evangelium, und dieses bewirkt auf Erden ein großes Wunder. Die Frucht des Evangeliums ist die Christenheit auf Erden.

Alle, an denen der Heilige Geist „dies alles“ durch das Evangelium wirkt, die sind die Kirche.

Damit sind Sie bei dem zweiten Stück des dritten Artikels angekommen. Weil der Heilige Geist „dies alles“ durch das Evangelium wirkt, deshalb gibt es eine Kirche, deshalb glaube ich eine Kirche.

Es grüßt und ermuntert Sie

Ihr im Herrn verbundener

L.

Ist ohne die christliche Religion eine menschenwürdige Erziehung möglich?

(Auf Beschluß der bei Gelegenheit der Synode des Eöstlichen Distrikts abgehaltenen Lehrerkonferenz eingesandt von L. Lück e.)

Da in der Überschrift von einer menschenwürdigen Erziehung die Rede ist, so folgt hieraus, daß die Beantwortung dieser Frage davon abhängt, was man als Zweck und Ziel der menschlichen Existenz ansieht. Je nachdem individuelle Erzieher über diesen Punkt diffe-

rieren, werden auch ihre Definitionen des Wortes „Erziehung“ sehr verschieden sein.

Was ist nun eine „menschenwürdige“ Erziehung? Diejenige, welche den Menschen befähigt, seiner hohen Aufgabe hier auf Erden gerecht zu werden und einst das Ziel seines Lebens, die Seligkeit des Himmels, zu erreichen. Woher wissen wir, daß dieses Zweck und Ziel des menschlichen Daseins ist? Allein aus dem untrüglichen geoffenbarten Worte unsers Gottes, aus der Bibel; denn unsere eigene Vernunft läßt uns hierüber im Dunkeln, wie genugsam an den begabtesten und gelehrtesten Männern der Heidenwelt und auch an den modernen Aposteln der Evolution zu sehen ist; sie alle tapfen im Dunkeln. Gottes Wort hingegen gibt uns klaren Unterricht sowohl über die Entstehung des Menschen als auch über den Zweck seines Daseins.

In bezug auf den Zweck unsers Lebens hier auf Erden sagt die Schrift: „Wir sind sein (Gottes) Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen.“ Hier wird als der Zweck, zu welchem wir erschaffen sind, angegeben, daß wir in guten Werken wandeln sollen. Weiter erklärt wird dieses in den Sprüchen 1 Kor. 10, 31: „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre“ und 1 Petr. 4, 10: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“ In diesen Stellen wird uns gesagt, daß unsere guten Werke zu Gottes Ehre und zum Dienst und Nutzen des Nächsten geschehen sollen. In welchem Maße letzteres geschehen soll, sagt uns Gott der Herr in dem Spruch: „Alles, das ihr wollet, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen“ und: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ Unser ganzes Leben soll sich also gleichsam verzehren in Werken, die zur Ehre Gottes und zum Wohl des Nächsten geschehen.

Und das Ziel? Joh. 6, 40: „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“ Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Das Ziel unsers irdischen Lebens ist hiernach, daß wir das ewige Leben erlangen; und nicht nur ein ewiges, sondern auch ein seliges Leben, denn es heißt Ps. 16, 11: „Vor dir ist Freude die Fülle und lieblich Wesen zu deiner Rechten ewiglich.“ Gewiß ein herrlicher Zweck, ein erhabenes Ziel des menschlichen Daseins!

Was ist nun gegenüber diesem hohen Zweck und Ziel des menschlichen Daseins die Aufgabe der Erziehung? Offenbar die, so auf den Menschen einzuwirken, daß er befähigt wird, den Zweck seines Lebens, soweit das eben schwachen Menschen möglich ist, zu erfüllen und endlich dessen herrliches Ziel zu erreichen. Ist nun ohne die christliche Religion eine solche Erziehung möglich?

Greifen wir, anstatt selber eine direkte Antwort auf diese Frage zu geben, einige Momente aus der Geschichte der Menschheit heraus und lassen wir uns durch diese den begehrten Aufschluß geben.

Werfen wir zuerst einen Blick in die Heidenwelt. Zeller sagt sehr treffend in seinen „Lehren der Erfahrung“: „Alle nicht-christlichen Völker, nur die wildesten und rohesten ausgenommen, haben gelebt und leben in mehr oder minder geordneten Ehen und bürgerlichen Gesellschaften und haben insofern mehr oder minder Anteil genommen an allen denjenigen Erziehungsmitteln, welche in diese Vereine niedergelegt sind.“ Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß sich unter den Heiden je und je Leute gefunden haben, die nicht nur äußerlich ein ehrbares Leben führten, sondern die fast als Muster gewisser Tugenden gelten könnten, z. B. der Geduld, der Selbstbeherrschung, der Selbstverleugnung, der Aufopferung für das Vaterland u. dgl. Wir denken hier an Männer wie Solon, Perikles, Sokrates und Leonidas. Ja, wir finden auch Züge bei ganzen Völkern, die wir wohl als „Nationaltugenden“ bezeichnen könnten, z. B. bei den Spartanern und den Chinesen die Hochachtung der Eltern und überhaupt des Alters. Aber diese „Tugenden“ sind oft nur übertünchte Laster. So las ich vor einiger Zeit von den Chinesen: „Die Ehrerbietung gegen die Eltern ruht hier nicht auf einer Hochachtung vor ihnen als den Stellvertretern Gottes, sondern auf der Ahnenverehrung, die nur eine Abart der gemeinsten Gespensterei ist, wie sie sich bei allen Heiden findet. Der Chinese fürchtet einfach, daß, wenn er seine Eltern mißachtet oder beleidigt, sie nach dem Tode als Gespenster sich an ihm rächen werden. Umgekehrt ist in China jeder Vater und jede Mutter bestrebt, ihre Kinder dazu anzuhalten, daß sie durch fleißig geübten Ahnendienst ihnen einst nach ihrem Tode ein erträgliches Dasein in der Geisterwelt verschaffen. Vom vierten Gebot, nach christlichem Verstand, vom ‚Wir sollen Gott fürchten und lieben‘, ist hier nichts zu spüren.“

Bei den Spartanern fand sich neben der Hochachtung der Eltern und alten Leute grausame Behandlung schwächerer Kinder. Selbst bei den besten heidnischen Männern werden die sogenannten Tugenden oft durch grobe Laster aufgewogen. Ein Sokrates war ein Knabenhändler, aller Liebe gegen seine Angehörigen bar; denn als er den

Giftbecher geleert hatte, wies er seine Familienglieder kalt von sich, um mit seinen Freunden und Schülern philosophische Gespräche zu führen. Auch Perikles führte ein unsittliches Leben. Daß ein Leonidas sich mit seiner Schar so kaltblütig in den Tod stürzte, kam jedenfalls mit her von der spartanischen Auffassung, daß der einzelne für sich nichts gilt, sondern nur als Teil eines organischen Ganzen, des Staates, von Belang ist. Der Staat war den Spartanern eben alles.

Und was wollen die Beispiele einzelner edler Männer, wie der oben angeführten, sagen im Vergleich zu den allgemein herrschenden Zuständen! Sie sind wie ein Tropfen gegen das Meer. Die große Masse des Volkes sehen wir überall entweder als Leibeigene oder als verachtete Kaste oder als arme Leute vernachlässigt und verwahrloßt. Die Schulen und Erziehungsanstalten waren meistens nur häusliche und private Anstalten, oder aber, wo sie auch als Staatsanstalten vorkamen, nur für privilegiertere Volksklassen eingerichtet. Die ganze Kultur des Altertums hatte nur den Zweck, den Reichen das Leben angenehm zu machen. Die zehntausend Ritter Griechenlands hatten außer ihren Klienten eine Million Sklaven, welche ihnen dienen mußten. Und welche Behandlung wurde diesen Bedauernswerten in manchen Ländern zu teil! Zu Fischfutter wurden sie zerhackt, als Gladiatoren zu Tausenden in den Tod getrieben!

Ebenso wurde fast durchgängig das weibliche Geschlecht in der Erziehung vernachlässigt. Es war in den meisten Fällen nur ein „Werkzeug zur Befriedigung der sinnlichen Lust“. Steht es unter den modernen Heiden und auch unter den Mohammedanern in dieser Beziehung etwa besser? Keineswegs. Denken wir an die Geringschätzung der Mädchen in China, die häufig ein Aussetzen derselben bald nach ihrer Geburt zur Folge hat. Erinnern wir uns der Stellung der Frauen im heidnischen Indien und des noch kläglicheren Loses der Witwen, das früher in ihrer Verbrennung beim Tode des Gatten gipfelte.

„Weil die Heiden den wahren Zweck der menschlichen Existenz nicht erkennen, so ist ihnen die irdische Bestimmung der gegenwärtigen Weltzeit die höchste, ihr Sinn irdisch und ihre Erziehung irdisch, wie der Sinn und die Erziehung derer, die das Heidentum unter christlichen Formen und Namen im Herzen tragen. Darum ist und war den heidnischen Völkern Tapferkeit und Tüchtigkeit für den Staat die höchste Tugend; sinnlich-verständige Wissenschaft, die aber ihre Einheit verloren, die höchste Vernunftbildung; schöne Darstellung des Irdischen die höchste Kunst; Herrschaft und Gewalt auf Erden die höchste Ehre. Dazu sehen wir die heidnische Jugend er-

zogen.“ — „Wie in den Schulen die Jugend nur körperlich und feilisch gebildet, aber an geistiger Ausbildung leer gelassen wird, so fehlt es auch im häuslichen Leben wie im Staatsleben, in der Wissenschaft wie in der Kunst, an dem wahren Lebensgeiste der wahren Gottseligkeit; daher jenes entsetzliche Umsichgreifen des sittlichen Verderbens, dessen höchster Gipfel ist, daß Lasterdienst Gottesdienst wird. Wo sich aber Geistiges findet, da wird es durch Zauberei, Wahrsagerei, Aberglauben und Trug verderbt, oder es artet in Schwärmerei und Fanatismus aus.“ — „So sehen wir es bei Ägyptern, Babyloniern und Persern, bei Griechen, Römern und Germanen, bei Hindus, Sarazenen und Chinesen, zu geschweigen von den rohen Völkern unter den Heiden.“ (Zeller.)

Zu dem einen Punkt, das sittliche Verderben betreffend, nur noch diese Bemerkung: Das sittliche Verderben wuchs mit der Kultur. Die Sittlichkeit der alten Völker stand auf der höchsten Stufe, als die Kultur noch unentwickelt war. Wollust wurde geradezu als Götterdienst eingeführt. Selbst die Götter waren unsittlich.

Hat sich also bei den alten Heiden, die ohne die christliche Religion waren, eine menschenwürdige Erziehung, selbst was das Jrdische anbetrifft, gefunden? Ich glaube, die Antwort hierauf ist durch die Schilderung der sozialen Zustände unter ihnen bereits gegeben worden.

Wenden wir jetzt unsere Aufmerksamkeit der Neuzeit und speziell den Verhältnissen unsers Landes zu.

Unser Land nennt sich ein christliches Land. Trotzdem wird der großen Mehrzahl der Kinder keine christliche Erziehung zu teil, sondern die meisten sogenannten christlichen Eltern haben die Erziehung ihrer Kinder, soweit die Schulerziehung in Betracht kommt, dem Staate übertragen, der, wie bekannt, ein System von Freischulen erhält, in welchen die Religion als Erziehungsmittel keinen Platz hat. Vom Standpunkt des Staates angesehen, ist dieses das einzig richtige Prinzip; denn der Staat als solcher hat mit der Religion seiner Bürger nichts zu tun. Es wäre dem Staate auch nicht möglich, Religionsunterricht in seinen Schulen zu erteilen, schon wegen der großen Zahl und Mannigfaltigkeit der Religionsgemeinschaften, welche sich in unserm Lande finden; was dem einen recht wäre, würde dem andern mißfallen. Der Staat kommt also seiner Aufgabe vollständig nach, wenn er die Kinder in den weltlichen Fächern unterrichtet, um sie zu brauchbaren Landesbürgern zu erziehen. Indessen bleibt die Tatsache stehen, daß in den Staatsschulen das Wort Gottes nicht als Erziehungsmittel angewandt wird,

ja daß die meisten Lehrer und Lehrerinnen mehr oder weniger stark ausgeprägte Evolutionisten, also moderne Heiden, sind, die deshalb, im Grunde genommen, auch nur heidnischen Einfluß auf die Kinder ausüben können.

Welchen Grundjagen sie huldigen, davon nur ein Beispiel. Ein Dr. C. G. Henderson schreibt im 49. Jahrgange des *Popular Science Monthly* (S. 485) folgendes: „Aber obgleich der alte Glaube tot ist, oder wenigstens gewisse Stücke desselben, so gibt es einen neuen Glauben, der nicht weniger inspirierend ist und nicht weniger geehrt wird. Die moderne Religion glaubt an die wesentliche Gesundheit des menschlichen Geistes (believes in the essential sanity of the human spirit). Sie glaubt, daß es möglich ist, durch reines und heiliges Leben den geistlichen Blick so zu stärken und zu klären, daß es möglich ist, einen Begriff der göttlich-menschlichen Wahrheit zu bekommen. — Laßt uns auf einen Augenblick einen Menschen isolieren. Stellt ihn nackt und einsam mitten in die Natur hinein, in den offenen Sonnenschein. Kleidet ihn mit Gesundheit und Schönheit. Begabt ihn mit einem klaren Verstande, einem warmen Herzen, einer innigen Liebe zur Vollkommenheit. Macht ihn selbständig, entschlossen, unabhängig. Dann bringt ihn in ein Verhältnis zu seinen Mitmenschen. Laßt ihn teilnehmen an all den heilsamen Tätigkeiten des Lebens. Laßt ihn einen Geschmack von der Arbeit und den Freuden des Lebens bekommen. Laßt ihn einen Sohn, einen Bruder, einen Freund, einen Liebhaber, einen Ehemann, einen Vater, einen Bürger, einen Arbeiter, einen Müßiggänger, einen Denker, einen Künstler werden. Laßt ihn fühlen. Laßt ihn philosophieren. Dies heißt, das Leben in seinem vollen Genuße kosten. Wie wenige unter uns tun es! Wie gering wir sind, wie unvollkommen! . . . Wie ich die Sache ansehe, wollen wir die Jungen diesem Ideal des vollen Lebensgenusses zuführen, um sie en rapport zu bringen mit dem Universum und dem Menschen, um sie aus dem kleineren in ein größeres Selbst zu bringen, um sie aus einem weniger entwickelten in ein mehr entwickeltes Dasein zu führen. Wir wollen in ihnen eine Unzufriedenheit mit teilweisen, sekundären, geringfügigen Zwecken erwecken. Wir wollen ihr Angeficht auf den großen Lebenszweck richten. Dieses tun, heißt den menschlichen Geist erheben — den Geist, an dessen wesentliche Gesundheit ich so fest glaube, und deshalb definiere ich Erziehung als die Entfaltung und Vervollkommnung des menschlichen Geistes.“

Dieser Erguß läßt uns jedenfalls nicht (oder auch sehr!) im Dunkeln darüber, was manche moderne Erzieher als ihr Ideal betrachten.

Auf welche Weise man in den öffentlichen Schulen zu erziehen sucht, dafür ein charakteristisches Beispiel. Im Herzen des jüdischen Viertels von New York, an Broome-Straße, ist auf Anregung einer Distriktsuperintendentin eine eigene Schule für notorische Schulschwänzer und Reformschulkandidaten eingerichtet worden, welche von 135 Knaben besucht wird. Fräul. Jones, die Prinzipalin, erzählt folgendes über ihre Erziehungsmethode: „Diese Knaben sind kleine Tiere; besiege die brutale Gewalt und du besiegst sie. Fast alle derselben haben ein aufbrausendes Temperament. Ich überwand dieses in folgender Weise. In den Morgenversammlungen, ehe die Kinder in die Klassenzimmer geschickt wurden, hielt ich ihnen eine Serie von Vorträgen über die Einnahme fester Städte durch große Generale, von der ältesten bis in die neueste Zeit. Ich schloß diese Vorträge mit der Nutzenanwendung, daß, wer sein eigenes Temperament beherrscht, größer ist als einer, der Städte einnimmt. Bei diesem unerwarteten Schluß bildeten die Gesichter der Knaben eine wahre Studie; es war wirklich komisch. Ich ließ hierauf jeden Morgen in der Versammlung eine Liste derjenigen verlesen, welche ihren Zorn bemeistert hatten. Später substituierte ich die Namen einzelner für ganze Klassen. Wenn ein Glied irgend einer Klasse mit einem andern eine Schlägerei gehabt hatte, so wurde seine Klasse den nächsten Morgen von der Ehrenliste gestrichen. Dieses brachte ganz erstaunliche Resultate hervor. Es erweckte einen Klassengeist, welcher ein wichtiger Faktor bei den Erfolgen geworden ist, die bis jetzt errungen worden sind. Ich habe gesehen, daß einige der schlimmsten Kampfhähne vom Kampfplatze weggingen mit geballten Fäusten und Zornestränen in den Augen. Sie wollten nicht zuschlagen, weil der Stolz der Klasse dadurch gelitten hätte.“ — So weit die Prinzipalin. Wenn es auch gewiß anerkennenswert ist, daß sich unter den Lehrern der Freischulen solche finden, die sich der verwahrlosten Kinder annehmen, so muß man doch im Hinblick auf die angewandten Mittel sagen, daß ein böser Geist nur durch einen andern ausgetrieben worden ist, in diesem Fall der „Rowdyismus“ durch den Ehrgeiz. Eine Besserung des Herzens kann hierdurch nicht erzielt werden.

Zum Beleg dafür, daß man in den Freischulen auch recht gut ohne Gottes Wort als Erziehungsmittel auskommen zu können glaubt, noch ein Zitat von George Howland, A. M., aus einem Artikel über „Moral Training in Our Schools“ (Jahrg. I von *Education*): „Von dem Eintritt des wahrscheinlich sechsjährigen Kindes in die Schule bis zur Zeit, da es sein Hochschuldiplom erlangt, lernt der Schüler einer weise eingerichteten Schule Lektionen geduldigen, beharrlichen Fleißes. . . . Wenn die Gewöhnung an intelligente,

produktive Arbeit nicht die Mutter moralischer Tugenden ist, so ist sie wenigstens die Pflegemutter und beste Wärterin. Und gewiß, es kann nicht sein, daß die intellektuelle Bildung der Schule, klein und unvollkommen wie sie ist, die Geschichte der Vergangenheit, das Emporkommen und Fallen einzelner Personen und ganzer Nationen, mit den offenen und mehr verborgenen Ursachen, das Aufstun der Pforten der Wissenschaft und der Hinweis auf das unbegrenzte reichhaltige Gebiet jenseits, die Entsiegelung der weisesten Gedanken und der innersten Gesinnung der tiefsten Denker und der göttlichsten Poeten aller Zeiten — gewiß, es kann nicht sein, daß dieses alles ohne Sinn (?) für den Sittenlehrer ist. Es ermüdet uns zuweilen, so viel über die Gefahren einer intellektuellen Erziehung ohne Moral zu hören. Das trainierte Pferd und der abgerichtete Hund mögen vielleicht keine besondere Erregung ihrer sittlichen Natur wahrnehmen, aber wir bestehen nicht aus zwei so scharf geschiedenen Naturen, weiter voneinander entfernt als die siamesischen Zwillinge, daß auf die eine eingewirkt werden kann, ohne daß die andere dadurch in Mitleidenschaft gezogen wird. Nein; die Ordnung, der Fleiß und die Kultur unserer Schulen üben, obgleich indirekt und oft unbewußt, einen fortwährenden fruchtbringenden, moralischen Einfluß aus, welchen wir nicht wohl überschätzen können. . . . Wir ziehen also den Schluß, daß wir in unsern öffentlichen Schulen die sichersten, wirksamsten Mittel haben für die moralische Bildung der Jugend — die Gewöhnung an ruhige Ordnung, die beharrliche Beschäftigung, die systematische Methode und vor allem, oder lieber als Pfand und Bürgschaft für alles, den edelmütigen, den disziplinierten, den gebildeten, den immer fortschrittlichen Lehrer.“ —

Wie es in Wirklichkeit unter den Freischullehrern aussieht, zeigt folgender Ausspruch des Superintendents des Unterrichtsbureaus von Pennsylvania, der wohl befähigt sein sollte, ein gerechtes Urtheil zu fällen: „Es gibt drei Klassen von Lehrern in den Schulen unsers Landes. Eine Klasse würde sich nicht scheuen, über die Religion des Kindes zu spotten. Eine andere Klasse ist gegen die christliche Religion gleichgültig. Man sieht sie höchst selten in der Kirche, nie in einer Bibelklasse oder Betstunde. Ich würde mein Kind zu keinem Lehrer der ersten Klasse schicken, und ich gestehe, ich fürchte mich vor der zweiten. Aber es gibt eine dritte Klasse, Lehrer, die religiös sind und die ihre Religion in ihrem Umgange mit den Kindern durch die That beweisen. Dies sind die Lehrer, die am meisten tun, unsere jungen Bürger für die späteren Pflichten recht vorzubereiten.“ — Lutherischen Eltern wäre selbst der Einfluß dieser dritten Klasse

auf ihre Kinder bedenklich, da er höchstens Indifferentismus gegen die Lehre und ein farbloses Christentum erzeugen könnte.

Um auf das obige Zitat Howlands zurückzukommen, so sind wir weit davon entfernt, den erziehlischen Wert eines systematischen Unterrichts zu unterschätzen; aber wir sind doch gewiß zu der Frage berechtigt: Genügt dieser und der persönliche Einfluß des Lehrers, um das Kind zu einem sittlichen, sich selbst verleugnenden, auf das Wohl seines Nächsten bedachten Menschen heranzuziehen? Auch von der Erziehung gilt das Wort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Lassen wir deshalb die sittlichen und sozialen Verhältnisse unsers Landes näher ins Auge und sehen wir, was für Früchte die Erziehung in den religionslosen Staatschulen gezeitigt hat.

(Schluß folgt.)

Was kann die Schule tun, um das Gefühl für den richtigen Gebrauch der Sprache zu wecken und zu fördern?

8.

Eins der wertvollsten Hilfsmittel für die Aneignung des richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucks im Deutschen und im Englischen ist also das Sprachbuch. Ohne ein solches wird der Sprachunterricht in den allermeisten Fällen nicht auf einer scharf begrenzten Bahn voranschreiten, sondern bald nach dieser, bald nach jener Seite hin neue Pfade einschlagen und schließlich so unsicher werden, daß ein günstiges Resultat kaum noch zu erwarten ist. Aber das Übungsbuch darf den Gebrauch des Lesebuchs beim eigentlichen Sprachunterricht nicht aufheben. Was durch das erstere gelernt worden ist, muß an letzterem erprobt werden. Die Sätze im Sprachbuche sind in der Regel, und zwar mit Recht, für einen ganz bestimmten Zweck ausgesucht und gruppiert worden, und es ist viel leichter, die Beziehung eines Wortes zu einem andern, oder die einzelnen Teile eines Satzes im Sprachbuch zu erkennen und anzugeben als im Lesebuch. Auch für die schriftlichen Übungen ist das Lesebuch nicht zu entbehren.

Die Hauptfaktoren beim Unterricht in der Rechtschreibung sind das Abschreiben, das Diktat und der Aufsatz, und gerade für diese drei Übungen, auf welche die meisten Exerzitien im Sprachbuch vorbereiten sollen, findet sich in einem Lesebuche mit passend ausgewähltem und geordnetem Inhalt viel wertvolles Material. Das Abschreiben und das Diktat haben aber auch Gegner unter den modernen Pädagogen. Sie und da wird nämlich in Schulzeitungen die

Ansicht ausgesprochen, daß die Kinder, sobald sie nur die Buchstaben einigermaßen formieren können, angehalten werden sollen, ihre eigenen Gedanken zu Papier zu bringen. Man sagt, es verschlage gar nichts, wenn die Arbeiten auch von orthographischen und stilistischen Fehlern wimmeln; es werde mit der Zeit schon von selbst besser werden, und man erreiche doch bei dieser Methode, daß jedes Kind sich seiner Eigenart gemäß entwickelt. Durch das mechanische Abschreiben und Diktieren töte man die Genies von vornherein, was unter keinen Umständen zu verantworten sei. Solche Ansichten lesen sich in der Regel recht nett, besonders wenn sie in einem glatten, überzeugenden Stil vorgeführt werden; aber in Wirklichkeit sind die Gründe, mit denen die Gegner des Abschreibens und des Diktats ins Feld ziehen, wenig stichhaltig. Daß durch ein ausschließlich mechanisches Verfahren beim Unterricht ein wahres Genie getötet, oder wenigstens verkrüppelt werden kann, unterliegt keinem Zweifel; aber die Nürnberger hensen ja keinen Dieb, ehe sie ihn gefangen haben, und wenn allen Lehrern in einer langjährigen Amtszeit nicht mehr ungewöhnlich begabte Schüler unter die Finger gekommen sind als dem Schreiber dieser anspruchslosen pädagogischen Blandereien, so braucht sich niemand den Schlaf darüber rauben zu lassen, daß er zu viele Genies umgebracht hat. Diese brechen sich, wo sie überhaupt vorkommen, meistens selbst Bahn; ihre Antipoden machen dem Lehrer viel mehr Not. Wir gewöhnlichen Menschen sind samt und sonders so angelegt, daß wir uns an etwas Festes und Bestimmtes, was ganz allgemein als richtig anerkannt worden ist, anlehnen müssen, und es ist auch nicht von ungefähr, daß gerade bei Kindern der Nachahmungstrieb so stark entwickelt ist. Es gilt nur, daß wir uns diesen recht zu nütze machen. Was die Kinder kopieren, hat vorher ein anderer, der es verstand, recht gemacht, und die Schüler ahmen ihm durch richtiges Abschreiben nach, bis sie so weit gefördert sind, zunächst ähnliche Gedanken in eine ähnliche Form zu fassen. Übrigens stellen die Aufgaben im Abschreiben, die sich im Sprachbuch und in den Language Lessons finden, ja Anforderungen, die ein rein mechanisches Verfahren gar nicht zulassen.

Über das Abschreiben von der Wandtafel oder aus der Fibel braucht nicht viel gesagt zu werden. Wenn der Lehrer darauf hält, daß recht langsam und richtig geschrieben wird, so kann diese Übung nicht ohne Nutzen bleiben. Kinder, die zu früh fertig geworden sind und ihre Arbeit dabei doch leidlich gut gemacht haben, dürfen sich in der Stille auf die Leselektion vorbereiten. Tun sie das nicht, sondern stören vielmehr die andern Schüler, so hat der Lehrer eine Extralektion im Abschreiben für sie bereit. Arbeiten, die gleichgültig oder

flüchtig angefertigt wurden, müssen, wenn es die Zeit erlaubt, noch in derselben Stunde, sonst nach der Schule noch einmal geschrieben werden. Das Geschriebene muß unter allen Umständen, wie schon früher gesagt, vom Lehrer angesehen werden, was sich in einer gemischten Schule gewöhnlich in einigen Minuten vor Schluß der Stunde abmachen läßt, da die Arbeiten nur kurz sind und sich leicht überblicken lassen. Der Lehrer hält sich nur einen Augenblick bei jedem Kinde auf, zeigt ihm etwaige Fehler und macht irgend eine passende Bemerkung, z. B.: Das ist ja recht schön, aber hier hast du ein n vergessen, und dort fehlt das u-Zeichen. — Du hast heute ein wenig besser geschrieben als gestern, aber die Abstriche sind noch immer zu schräge nach links. — Dann geht der Lehrer noch einmal durch die Reihen der Kinder, um sich zu überzeugen, daß die von ihm angeordneten Korrekturen auch wirklich besorgt worden sind. Arbeiten, die der Lehrer nicht einmal an sehen kann, sollten lieber ganz unterbleiben. Es lohnt sich aber kaum, die von der Fibelklasse angefertigten Abschriften mit nach Hause zu nehmen und mit roter Tinte zu korrigieren. Wenn Schiefertafeln im Gebrauch sind, so würde die Last dem Lehrer ja auch zu schwer werden. Es ist erspriesslicher, wenn die Kleinen ihre Fehler im Abschreiben unter unmittelbarer Anleitung des Lehrers, also in seiner Gegenwart verbessern. In manchen Klassenschulen besteht die Einrichtung, daß die Kinder die Schiefertafeln nach Schluß der Schule auf den Tischen liegen lassen. Der Lehrer sieht die Arbeiten dann gleich nach der Schule, oder am nächsten Morgen vor Beginn des Unterrichts durch. Bei großen Abteilungen läßt es sich auch kaum anders machen, und es ist auch gar nicht zu viel verlangt, da der Lehrer der Unterklasse weiter keine Korrekturen hat, die seine Zeit außerhalb der Unterrichtsstunden in Anspruch nehmen.

Worauf kommt es nun beim Diktat sonderlich an, wenn dadurch das Sprachgefühl gebildet und gefördert werden soll?

Der Regel nach ist der Stoff dem Lesebuch oder dem Sprachbuch, resp. den Language Lessons zu entnehmen. In unserm Übungsbuch findet sich ja eine Anzahl von Diktaten, die aber keineswegs für die ganze Schulzeit ausreicht. Sie sollen auch eigentlich nach Form, Inhalt und Umfang nur als Beispiele dienen. Der ganze Stoff des Sprachbuchs läßt sich zu Diktatübungen verwenden, und es muß dem Lehrer überlassen bleiben, eine für seine Schule passende Auswahl zu treffen. Man kann in einem Satz Artikel auslassen, z. B.: Der Schneider bringt Vater Rod. Die Kinder schreiben dann: Der Schneider bringt dem Vater den Rod. Es lohnt sich sogar, einzelne, im gewöhnlichen Leben oft gebrauchte Hauptwörter zu dik-

tieren und das Geschlechtswort von den Kindern ergänzen zu lassen, z. B. Saat, Speck 2c. Man wird sich wundern, daß so viele höchst unsicher sind und das Saat, das Speck schreiben. Ferner kann man auch Sätze im Präsens diktieren und in irgend einer andern passenden Zeitform niederschreiben lassen, z. B.: Er schreibt einen Brief. (Er schrieb einen Brief.) He writes a letter. (He wrote a letter.) Vor allem erweist sich aber das Diktat als ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Einprägung der regierenden Wörter, besonders der Präpositionen, z. B.: Das Bild hängt an — Wand. Er hängt das Bild an — Wand.

Beim Diktieren sagt der Lehrer den Satz nur einmal vor und läßt ihn von einem Schüler laut und langsam wiederholen. Damit ist aber auch der Sache genug getan. Die Unsitte, einzelne Sätze zur Bequemlichkeit für unaufmerksame Schüler öfters zu wiederholen, vermindert den Nutzen des Diktats ganz bedeutend. Sind die Schüler noch sehr ungeübt, so darf der diktirte Satz, ehe er niedergeschrieben wird, auch von der ganzen Abtheilung wiederholt werden. Handelt es sich aber um schriftliches Buchstabieren im Deutschen und Englischen, so sagt der Lehrer jedes einzelne Wort nur einmal vor. Wenn der Stoff für das Diktat dem Lesebuche entnommen wird und längere Satzverbindungen oder Satzgefüge enthält, so muß der Lehrer erst den ganzen Satz vorlesen und dann passend einteilen, was oft Schwierigkeiten bereitet. Man handelt weislich, wenn man für das Diktat Lesestücke aussucht, die aus möglichst kurzen und einfachen Sätzen bestehen.

Wenn der Lehrer einen ganzen Satz laut, langsam, deutlich und mit richtiger Betonung vorspricht, so fühlen aufmerksame Kinder bald, wo ein Punkt, ein Komma, ein Fragezeichen und ein Ausrufungszeichen zu setzen ist. Einzelne Schüler gebrauchen sogar den Doppelpunkt vor der direkten Rede. Der Lehrer braucht die Interpunktionszeichen bloß dann anzugeben, wenn er befürchten muß, daß nur einzelne Kinder sie zufällig recht setzen. Es gibt kein besseres Mittel, die Schüler an richtige Interpunktion zu gewöhnen, als das Diktat. Die Kinder müssen aber auch Gelegenheit haben, sich vorzubereiten; doch versteht es sich von selbst, daß der Lehrer nicht sagen darf: „Das nächste Mal werde ich den zweiten Abschnitt auf Seite 39 diktieren“, sondern es empfiehlt sich, mehrere Abschnitte oder Paragraphen anzugeben, aus denen das Diktat genommen werden soll. Ganz bestimmte Regeln lassen sich hierfür nicht aufstellen, da man auch mit dem Alter und der bereits erworbenen Fertigkeit der Kinder zu rechnen hat. Wenn aber die Klasse gar keine Gelegenheit erhält, sich auf das Diktat vorzubereiten, so gibt es der Regel nach

eine Unmasse von Fehlern. Diese werden freilich verbessert; aber ihre Zahl ist so groß, daß das Kind wieder vergessen hat, wie das erste Wort geschrieben wird, wenn es beim letzten angelangt ist. Recht viele kürzere Diktate, die gut vorbereitet und in regelmäßigen Zwischenräumen angefertigt werden, fördern die Orthographie ungemein, während unvorbereitete längere, die nur hie und da, wie es die Zeit gerade erlaubt, vorkommen, weiter fast gar keinen Nutzen haben, als daß sie dem Lehrer zeigen, wie weit seine Schüler noch zurück sind. Alle mit Tinte und Feder angefertigten Arbeiten müssen vom Lehrer korrigiert werden, also auch die Diktate. Daß die Kinder gelegentlich ihre Arbeiten gegenseitig durchsehen dürfen, versteht sich ja von selbst; doch muß der Lehrer eine letzte, wenn auch nur flüchtige Inspektion vornehmen, um sich wenigstens zu überzeugen, daß die Zahl der Fehler infolge eines gespannten Verhältnisses zwischen zwei Kindern nicht größer geworden ist, als sie sein sollte, oder daß das Freundschaftsband, welches zwei Bankgenossen umschlingt, der Entdeckung verschiedener Schnitzer nicht hindernd in den Weg getreten ist.

R.

Das Gedächtnis.

Von den bewußten Vorgängen des Geistes bleiben unbewußte Nachwirkungen zurück, auf Grund deren jene ohne Vermittlung äußerer Reize wieder ins Bewußtsein zurückgerufen werden können. Hierin besteht das Gedächtnis. Dieses begreift also zweierlei in sich: a) das Nachbleiben unbewußter Spuren von bewußten Vorgängen und b) die Reproduktion der letzteren mit Hilfe der ersteren.¹⁾ Kurz definiert ist das Gedächtnis sonach die Fähigkeit, von bewußten Vorgängen bleibende Eindrücke zu behalten und mit ihrer Hilfe jene zu reproduzieren. . . .

Dem Gedächtnisse werden verschiedene Eigenschaften zugeschrieben. Man nennt es a) leicht, wenn der Geist imstande ist, die Vorstellungen ohne Anstrengung (ohne öftere Wiederholung und künstliche Hilfsmittel) festzuhalten; b) dauerhaft, wenn es die Vorstellungen ohne öftere Wiederauffrischung lange Zeit festhält; c) treu, wenn es die Vorstellungen ohne erhebliche Abänderungen wiedererzeugt; d) dienstbereit, wenn es die Vorstellungen

1) Manche Psychologen beziehen die Reproduktion in den Begriff des Gedächtnisses nicht mit ein, verstehen unter diesem also ausschließlich das Beharren der von den bewußten Vorgängen zurückbleibenden unbewußten Dispositionen.

ohne Mühe (ohne langes Besinnen) zu reproduzieren vermag. Nur selten finden wir alle diese Vorzüge des Gedächtnisses vereinigt. Der eine Mensch behält leicht, aber die Eindrücke schwinden bald wieder: sein Gedächtnis ist leicht, aber nicht dauerhaft. Bei dem andern bedarf es ernster Anstrengung, um die Vorstellungen zu befestigen; was er aber einmal eingeprägt hat, das behält er dauernd: sein Gedächtnis ist dauerhaft, aber nicht leicht zc. . . .

Daß verschiedene Menschen in bezug auf die Güte des Gedächtnisses von Haus aus verschieden veranlagt sind, beweist die Erfahrung. Bei einzelnen überschreitet die Leichtigkeit und Sicherheit des Behaltens die Grenzen des Gewöhnlichen erheblich, auch ohne daß solche Menschen durch sonstige Geistesfähigkeiten hervorragen. So berichtet Prof. Drobisch von einem geistig zurückgebliebenen jungen Menschen, der nur mit Mühe zusammenhängend lesen konnte, gleichwohl aber die erstaunliche Fähigkeit besaß, den Drucktext einer einmal übergelesenen Oktavseite aus dem Gedächtnis sofort genau wiederzugeben, als ob das Buch aufgeschlagen vor ihm läge. Selbst wenn man einige Zeilen übersprang und ihm die Anfangsworte der neuen Zeile vorjagte, las er dann, sich in seinem inneren Bilde bald zurechtfindend, ungestört fort, und das alles ohne sichtbare Anstrengung, unter kindischem Lachen. Solch abnorme Leistungen, dergleichen auffallende individuelle Unterschiede des Gedächtnisses, die schon in frühem Kindesalter bei sonst gleichen Verhältnissen der Umgebung, Erziehung zc. zutage treten, lassen sich befriedigend nur aus einer ursprünglichen Veranlagung erklären. Inwieweit diese geistig oder körperlich (in der Beschaffenheit des Gehirns) begründet ist, wissen wir nicht.

Zum Zweck einer richtigen pädagogischen Behandlung seiner Schüler muß sich der Lehrer zunächst darüber klar sein, innerhalb welcher Grenzen die durchschnittliche Gedächtnisentwicklung und Gedächtnisfähigkeit einer bestimmten Altersstufe sich bewegt, und was er daher von Kindern dieses Alters an gedächtnismäßiger Arbeit unbedingt fordern darf.

Sodann gilt es, durch sorgfältige Beobachtung und Vergleichung der einzelnen Schüler die mannigfachen individuellen Unterschiede des Gedächtnisses richtig zu bestimmen und zu deuten. So verkehrt es wäre, eine verschiedene Gedächtnisveranlagung in Abrede zu stellen, so töricht wäre es andererseits, wenn der Lehrer alle Unterschiede, die in der Sicherheit des Behaltens bei seinen Schülern hervortreten, ohne weiteres auf jene Ursache zurückführen wollte. Solche Unterschiede sind auch im weiten Umfange von andern Faktoren abhängig: von der Aufmerksamkeit, dem Interesse, der Wiederholung,

der Klarheit des Verständnisses, dem Gesundheitszustande 2c. Zwei Schüler können in bezug auf das Gedächtnis ganz gleichmäßig veranlagt sein, und doch sitzt das im Unterricht Gelernte bei dem einen fester als bei dem andern, etwa weil er die betreffenden Stoffe von vornherein besser mit dem Verstande begriffen hat, oder weil er sie aufmerksamer aufgefaßt oder zu Hause öfter wiederholt hat 2c. Auf eine verschiedene Veranlagung des Gedächtnisses wird also nur da mit Sicherheit geschlossen werden dürfen, wo bei nachweislicher Gleichheit der sonstigen Bedingungen (der Aufmerksamkeit, des Interesses, des Fleißes, der Intelligenz 2c.) dennoch starke Unterschiede in der Sicherheit des Behaltens hervortreten. Auch die individuellen Unterschiede in der Leichtigkeit, Treue und Dauerhaftigkeit des Gedächtnisses hat der Lehrer zu berücksichtigen. Der eine Schüler behält leicht, aber nicht dauernd und treu; ein anderer faßt mit dem Gedächtnisse schwer und langsam auf, aber was er sich einmal angeeignet hat, haftet sicher und dauernd 2c.

Auch bei einunddemselben Kinde zeigen sich in den Leistungen des Gedächtnisses Schwankungen und Verschiedenheiten. Heute behält oder reproduziert es weniger leicht und sicher als gestern, etwa weil es weniger aufmerksam oder körperlich unwohl oder ermüdet ist. Besondere Beachtung erfordern die in der Schule so häufig sich zeigenden Zustände körperlicher oder geistiger Ermüdung, in denen die Eindrücke schlechter haften, aber auch die Reproduktion schwerfälliger von statten geht, als im Zustande der Frische und Heiterkeit. Bei hochgradiger Ermüdung kommt es vor, daß alle Vorstellungen versagen. — In bezug auf verschiedenartige Wissensgebiete beobachtet man bei demselben Kinde auch wohl dauernde Unterschiede. Das Mathematische behält es vielleicht besser als das Historische oder umgekehrt, das Naturkundliche besser als das Literarische 2c. Das kann auf verschiedene Veranlagung, aber auch auf die vorhin erwähnten Verschiedenheiten des Interesses, Verständnisses 2c. zurückzuführen sein. Wer sich für ein bestimmtes Fach besonders interessiert und insofgedessen darauf mehr Aufmerksamkeit und Fleiß verwendet als auf anderes, behält natürlich auch mehr davon.

Alle diese Unterschiede und Umstände sorgfältig zu beobachten, richtig zu deuten und angemessen zu berücksichtigen, ist notwendig nicht bloß im Interesse des unterrichtlichen Erfolges, sondern auch um Mißgriffe und Ungerechtigkeiten in der Behandlung des Kindes zu verhüten.

Was der Unterricht, abgesehen von den Rücksichten der Individualisierung, zur sicheren Einprägung des Lehrstoffes bei-

tragen kann und soll, läßt sich kurz dahin zusammenfassen: a) Er stütze das Gedächtnis durch möglichste Beteiligung der Sinne und der Bewegungsorgane; b) er sorge für häufige und zweckmäßig verteilte Wiederholung; c) er rege die Schüler zu ungeteilter Aufmerksamkeit an; d) der Lehrer mache den Unterricht möglichst interessant; e) der Unterricht sei klar und verständlich; f) er knüpfe das Neue an das Bekannte, das Abstrakte an das Konkrete; g) man sorge für leibliche Gesundheit; h) man vermeide jede Überanstrengung des Gedächtnisses und fordere ernste Arbeit nur dann, wenn man die dafür erforderliche Frische des Geistes und Hirns voraussetzen darf.

(Aus Lehrbuch der Pädagogik von W. Ostermann und L. Wegenin I, 1.)

Remarkable Remarks from Across the Line.

Superintendent Greenwood of Kansas City, Mo., has this to say in regard to public education in our country:

"We are reaping the fruit of that teaching that has been gradually growing up in the public mind for more than a third of a century — the disregard of law and order. A sentimental feeling fostered in many homes is that it is fair to do questionable things relating to business transactions, provided one is not found out. Disregard and evasion of law, by hook and crook, are the most dangerous and insidious evils that threaten our homes and our nation.

"Home teaching is responsible for many of the evils of which we complain, because it is the fashion to overlook childish waywardness and willfulness, and to neglect to enforce obedience to authority. In many homes the children defy the parents, and in some a maudlin sentimentality is practiced, so that when the child enters school it is a law unto itself. Honesty and obedience are very old-fashioned virtues, but they are very excellent ones. If this national disease is to be cured, we must go to the very root of it — to the homes, where the children must be taught to respect and obey regularly-constituted authority. When proper discipline is enforced in the homes, school discipline is more easily maintained without friction. A school is a place in which each pupil should do his best work quietly, and without interference. . . .

"It is preeminently on the side of the will that our entire system of educating children needs strengthening. . . .

"I believe one of the most serious defects in our entire educational system, from the nursery through the post-graduate work

in our best universities, is, that the teachers and professors carry too much of the loads for the learners—that they explain and direct and lift the learners over too many hard places. The best start is certainly given in the lowest primary work, but primary methods are continued too long and carried too high up. A child should not always be a baby. Instead of the pupil's doing his own thinking for himself, the teacher sets the thinking, the manner of doing it, and he does it, the child remaining the passive recipient. The text-books, too, are got up to make everything as easy as possible, a sort of bicycle road from which every stone and earth knob have been removed. The pupils are slid over the place so easily that they really do not get hold of anything thoroughly enough to understand it. The American teachers do not only the thinking, but very nearly all the work for the pupils, as compared with the European teachers. . . . What I would emphasize is, that an education made so easy is no education. It is a make-believe.

"There are no short cuts to learning a subject. Get wise quick is a fallacy, the same in education as in business. Illustrations are helps, but they can never take the place of long-continued toil. . . . *'Education made easy' can only make stunted and flabby minds.*"

To these words of the superintendent in the *School Journal* of September 22, 1906, we here subjoin a remark of the English chemist, Sir William Ramsay, from his recent address to the Society of Chemical Industry at Kansas City, for his words apply universally and not only to his own profession:

"Above all, not too much teaching! The essence of scientific progress is the well-worn method of trial and failure. It is simply horrible to think of the travesty of teaching in vogue in some of our colleges, where everything is provided, and where the students add one solution to another by word of command and record their results in special note-books constructed for the purpose. What do they *learn*? To obey? That should have been taught in the nursery. Manipulation? Manipulation consists in constructing what is required, not in using what is given. I had rather see a youth commit the Aeneid to heart than carry out such time-wasting, soul-destroying routine operations. The first may result in a stronger memory; the second is fatal to originality." L.

Shall We Have Common Sense Even in Spelling?

There has been some marvelous rallying to the defense of etymology by people who had to go to the dictionary to be sure how to spell it. Their train of thought reminds me of the English reason for keeping the "u" in honor — to show that it came into our language *via* the French. If you say, "But, in the first place, it didn't come from 'honneur'; in the second place, it doesn't show it, if it did; and in the third place, if it did, why should I in my day and generation add a superfluous letter to a lot of words to show that they came from a language they didn't come from?" To this the Englishman blandly answers "Because!" No wonder Britannia is represented as a woman.

There's an ugly phase to the matter, too, a mean, merciless revelation of human character. Educators favor the new spelling almost unanimously, because they see the droves of children goaded year after year through the torments of learning to spell a language which laughs at analogy and despises system.

But it is not necessary to talk altruistically of children. We grown-ups ourselves cannot spell. I defy any scholar on earth to write a book and not consult a dictionary — and when he gets to the dictionary he will find several hundred words which the lexicographers themselves cannot spell without dispute. The most learned authors freely confess that they have been saved from humiliating blunders by proofreaders. And whoever saw a proofreader that could exist without a fat dictionary at his elbow?

This condition works even more harm among business men. It is notorious that half of them are saved from abject disgrace by their stenographers. This is as true of college graduates as of self-made men. Surely, it is a ridiculous thing to have a language so spelled that a man with intelligence enough to make a million dollars should find himself a child among briars (or should I write "briars"?), when it comes to what should be the simplest, least detaining thing on earth, the spelling of the words that represent ideas.

A practical phase of the situation suggests itself forcibly to me. I had writer's cramp once for a year, and every individual letter I wrote meant a twinge as of toothache. How I hated the eternal baggage of silent or worse than silent letters! There's "though," fifty per cent. of it useless lumber — and how many other words have their thirty-five per cent., or forty per cent., or their ten per cent., or fifteen per cent., of silent freight.

There is no space here to go into the infinite inconsistencies of English spelling, or of Dr. Johnson, who, in trying to unify it, committed even more crimes from his very pretense of consistency. It was he that foisted the "u" on "honour" and other words with false etymology, while he omitted it from words where it belonged by the same laws.

I can only say that those who are deaf to the appeals of common sense, of progress, or even of common humanity, in the matter of spelling, ought to read a little more history, and learn to realize how irresistibly the progress has gone on toward reasonableness and unity. But it has been the progress of a glacier — a yard a century. Why not help it on for the sake of the little ones to come, who ought not to spend so much time and pain learning to spell, when life is so short and unavoidable sorrows so plentiful?

Especially let those Americans who have beplastered the President for his act realize that the very words they use against him are used against their own spellings by the English people. They call our American spelling "vile" and "filthy." They say that if we had any "honour" we would not omit the "u" from it. Their historian Freeman said he would "rather be burned at the stake than spell 'neighbour' without the 'u,' " which meant that he would like to burn at the stake any one who so spelled it — and that includes all Americans. And finally, let us remember the words of the most eminent and reasonable of American scholars in the English language, Professor Lounsbury, an-enthusiastic advocate of the new spelling: "There is nothing on earth more contemptible than English spelling, except the reasons given for continuing it."

(Rupert Hughes in *Harper's Weekly*.)

Die Connecticut Valley-Lehrerkonferenz

versammelte sich am 13. Oktober in der Schule zu Bridgeport bei Lehrer Wierfig. Sie wurde durch das Absingen des Liedes „Gott des Himmels und der Erden“ und mit darauf folgendem Gebete von dem Ortslehrer eröffnet. Eine hübsche Anzahl Kinder von der Gemeindefschule hatte sich eingestellt, mit der die praktischen Arbeiten durchgenommen wurden. Zunächst bestieg Lehrer Wagner von New Britain das Katheder und hielt eine erbauliche Katechese über das Gebot des zweiten Gebotes. Hernach zeigte Lehrer Wierfig den Kindern, wie man einen deutschen Aufsatz anfertigen muß. Die Schüler nahmen ein reges Interesse an den beiden Katechesen, indem sie frisch

und deutlich auf die gestellten Fragen die gewünschten Antworten gaben. Nachdem die Kinder den apostolischen Segen gesungen hatten, wurden sie entlassen. Darauf wurde die Konferenz durch den Vorsitzenden zur Ordnung gerufen. Nachdem das Protokoll der letzten Konferenz vorgelesen und angenommen worden war, sprach man eingehend über die beiden gelieferten Arbeiten, die dankend angenommen wurden. Wir hatten auch die Freude, Lehrer Franke aus New York in unserer Mitte zu sehen. Auch Pastor Wilhelm wohnte den Versammlungen bei. Es war reichlich nach zwölf Uhr, als die Konferenz durch den wiederholten Ruf zur Mittagstafel unterbrochen werden mußte. — Um halb zwei Uhr wurde die Nachmittagsitzung eröffnet. Man erwählte dieselben alten Beamten, nämlich: A. C. Burgdorf, Vorsitzender; C. L. Marquardt, Sekretär. Der Unterzeichnete wurde ernannt, die Reisekosten zu berechnen. Sodann bestimmte man den 22. Februar 1907 als die Zeit der nächsten Konferenz, welche, will's Gott, in New Britain stattfinden wird. Nun folgte noch ein ausführliches Referat von Lehrer Burgdorf über das Verhältnis des Lehrers und seiner Familie zur Gemeinde. Dieses Thema bot Gelegenheit zu reger Debatte. Dem Referenten dankte man für seine Mühe und seinen Fleiß. Dem Ortslehrer und seiner Gattin wurde ein herzlicher Dank für die freundliche Aufnahme abgestattet. Die Konferenz schloß man mit Gesang und Gebet.

J. W a s s e l.

Konferenzbericht.

Die Nord-Indiana-Lehrerkonferenz versammelte sich vom 7. bis 9. November in der Gemeinde Pastor Stühms zu Logansport Ind. Die Konferenz gestaltete sich zu einer überaus segensreichen. Den durchweg mit großem Fleiß ausgearbeiteten Referaten und Praktika wurde ungeteilte Aufmerksamkeit geschenkt, und die Beteiligung an den Besprechungen war eine allgemeine. Der Vorsitzende, Lehrer Feiertag, erinnerte in seiner Eröffnungsrede an den vielseitigen Nutzen, den wir von den Konferenzen für uns und auch für unsere Schule haben können, und ermahnte zum fleißigen Besuch derselben. Die Verlesung der Namenliste ergab, daß von den 59 Mitgliedern 55 anwesend waren.

Vorgelegt und besprochen wurden in fünf Sitzungen drei Referate, und zwei praktische Übungen wurden durchgeführt. Lehrer Kenn von Huntington hielt eine Katechese über die fünfte Bitte; Lehrer C. S. Meier von Laporte behandelte mit den Schülern der Oberklasse "The Mexican War". Lehrer Linzenmann von Hammond

referierte über das Thema: "How to Teach United States History in Our Schools." Das Thema: „Praktische Winke, wodurch Unordnung und Unreinlichkeit in der Schule vermieden werden“ wurde von Lehrer Fischbach von Friedheim behandelt. „Welche Strafmittel sind bei der Schulzucht zu vermeiden?“ wurde von Lehrer Konow von Fort Wayne vorgelegt. Die Lehrer F. Mösta und Gahn wurden zu Dirigenten des neugebildeten Konferenz-Lehrerchors erwählt.

Nächstes Jahr versammelt sich diese Konferenz, so Gott will, in Lafayette. Für diese Konferenz wurden folgende Arbeiten aufgegeben: A. Referate: 1. Hausbesuche von seiten des Lehrers. (Westenfeld.) 2. Wie erzieht man die Schüler zum lauten und deutlichen Sprechen? (Hacker.) 3. Lob und Tadel in der Schule. (Heintz.) 4. The Advantage of Decimal Fractions over Common Fractions — vice versa — in Solving Problems. (Hofius.) 5. Die für die Schule bestgeeignete Form der großen und kleinen Buchstaben des deutschen und englischen Alphabets. Hierzu mit den Schülern eine Taktchreibestunde. (Faster.) 6. Welche Lehrmittel sind in allen Schulen nötig: a. in Unterklassen, b. in Oberklassen? (Kosche.) 7. Sonnenschein in der Schule. (Klein.) — B. Praktika: 1. Die Auferstehungsgeschichte. (Schülke.) 2. Practical Lesson on State, County, Township, and City Government. (Heidbreder.) 3. Eine Lese- und Schreibstunde — deutsch oder englisch — mit sich anschließender sachlicher Erklärung. (Schlund.) 4. Der Dativ und Akkusativ nach Präpositionen. (Bode.) Die Konferenz wird keine Ersatzmänner mehr bestimmen, sondern eine genügende Anzahl Arbeiten aufgeben.

Auf Mittwochabend hatte die Walther-Liga die Konferenz zu einem "Smoker" eingeladen, wo sie aufs freundlichste bewirtet wurde. — Der Gemeinde wurde für die bewiesene Gastfreundschaft ein herzlicher Dank votiert. Mit dem Singen des Liedes „Nun danket alle Gott“ vertagte sich die Konferenz am Freitagmittag.

P. G. Elbert.

Bermischtes.

Seltener Handschriftenfund. Der Kustos an der Wiener Hofbibliothek, Ferdinand Wencik, hat unter andern abgelösten Pergamentstücken ein Pergamentdoppelblatt gefunden, das rund 300 Verse und drei Initialen enthält. Dieses seltene Pergamentstück, über dessen Herkunft nichts weiter bekannt ist, wurde dem Privatdozenten an der Wiener Universität Dr. Viktor Junek zur Bearbeitung übergeben.

Es stellte sich nun heraus, daß dieses Pergamentstück, im bayerisch-alemannischen Dialekt verfaßt, ein Fragment aus der gereimten Bibelübersetzung des Schweizers Rudolf v. Ems aus der Mitte des 13. Jahrhunderts darstellt und Episoden aus dem Buche der Könige enthält. Dieser Fund ist darum von bemerkenswertem Interesse, weil eine Ausgabe dieser gereimten Chronik bis heute nicht existiert. Sie war eigentlich die erste Bibel in deutscher Sprache und bildete die Quelle, aus der die Laienwelt des 13. Jahrhunderts ihre Kenntniss des Alten Testaments schöpfen konnte.

Sun Never Sets in United States. If the speech made by William J. Bryan at the great dinner given him in London, England, is correctly reported, he made a geographical statement so palpably incorrect that it is strange that the Associated Press spread it without an interrogation point. The clause to which I refer is to this effect: "Though we in the United States cannot boast, as England can, that the sun never sets on our dominion, we can say that our influence is world-wide," etc. No doubt that was pleasing to English ears, but the average high school boy in our country knows that since the purchase of Alaska in 1867 we, too, can say the sun never sets on our dominion. One has only to look at a map of the United States that includes the Aleutian Islands, a part of Alaska, to see that the statement when the sun is setting on the most westerly of these islands it has risen at Eastport, Me., is correct. So, thirty-nine years ago we, too, could make that boast — thirty years before our eagle's wing covered the Philippine Islands.

London's Provision for Cleanliness of Schools. In order to maintain the sanitary condition of the schools, the head teacher of each department is held responsible for seeing that the following regulations are carried out: — The whole premises are to be properly ventilated, both during school hours and after the children have left. The rooms are to be washed at least once every three weeks, except where otherwise ordered by the committee. Children who may present themselves in a dirty condition are to be required to wash at once; and, if further purification is needed, to be sent home for the purpose. Each child in the school is to be provided with a peg, on which must be hung its cap, bonnet, cloak, or shawl. Any bad smells arising from defective drainage are to be reported at once to the head office. The urinals and drains must be sluiced out twice a day, viz., in the middle of the day and after school in the evening.

Literarisches.

Liturgische Feier zur heiligen Christnacht. Von Johann Schlerf.

Preis: \$2.50 das Hundert nebst Porto. Zu beziehen vom
Northwestern Publishing House oder Concordia Publishing
House.

Es tut uns leid, daß wir diese vortrefflich verabfaßte Weihnachtsliturgie so spät erhalten haben. Der Markt ist ja von Arbeiten dieser Art überfüllt, den meisten fehlt aber der kirchliche Charakter. Hier ist das Liturgische mit dem Schriftmäßigen verbunden. In hübscher, einfacher, geschmackvoller Weise wird den Kindern und der Gemeinde die Weihnachtstatsache nahegebracht. Die Fassung und Anordnung des Inhalts ist geschickt und ansprechend. Auf Seite 9 ist das Weihnachtsevangeliem dadurch ins Zentrum gerückt, daß es vom Liturgen unter leiser Orgelbegleitung und während die Gemeinde es stehend anhört, verlesen wird. Auch finden wir hier unsere alten lieben Weihnachtslieder, und sehr richtig wird die ganze Gemeinde zur Beteiligung an der liturgischen Feier genötigt. Die Einübung dieser Lieder beansprucht in der Schule wenig Zeit, da sie bekannt sind, und jedermann stimmt gerne in die gewohnten, trauten Weisen mit ein. — Etwas Besonderes müssen wir aber doch erwähnen, weil wir glauben, daß dessen Wirkung ergreifend sein muß. Auf Seite 12 und 13 findet sich ein Wechselgesang zwischen den Kindern und der Gemeinde. Die Kinder singen das Lied „Kommt und laßt uns Christum ehren“ ohne Orgelbegleitung, die Gemeinde aber antwortet nach jeder Strophe mit Orgelbegleitung mit einer Strophe aus „Nun singet und seid froh“. Bei der ersten Erklärung auf Seite 16 wäre vielleicht die Bemerkung nicht überflüssig, daß die Organisten nicht vergessen sollen, prompt einzusetzen. Bei den Gesängen fallen vermünftigerweise die Zwischenspiele weg. — Neben den beiden längst bekannten Liturgien der beiden selig Vollenetzten, P. J. Lochner und D. A. L. Gräbner, empfehlen wir diese von P. Schlerf allen, die einmal Abwechslung wünschen, aufs wärmste. Fort mit aller Effekthascherei und allem faßen, theatralischen Zeug zusammengestoppelter Weihnachtsliturgien! Man greife zu solchen nach gefunden liturgischen Grundsätzen aufgebauten Liturgien wie diese, die wirklich zur Erbauung dienen. — Kommt diese Empfehlung auch diesmal zu spät, so ist sie doch auch nicht nur für diesmal, und wir hoffen, daß recht viele unserer Leser das nächste Mal zu dieser einfachen, durchsichtigen, von einem lebendigen, frischen Ton getragenen „Liturgischen Feier zur heiligen Christnacht“ greifen werden. L.

LESSONS PREPARED FOR THE USE OF SUNDAY AND PAROCHIAL
SCHOOLS, by *Theo. Graebner*. First Series. Part II. Second
Grade. Decorah, Iowa. Lutheran Publishing House. 1906.
86 pp. Bound in cloth.

Dies ist, wie der Titel besagt, die Fortsetzung einer von Pastor Th. Gräbner verabfaßten Serie von Lektionen, die sich der in der Norwegischen Synode gebrauchten „Explanation“ und der von Pastor L. J. Muns redig-

gierten "Vogt's Bible History" anschließt. Ein Bändchen ist früher schon erschienen und hat günstige Aufnahme gefunden. Der vorliegende Band enthält die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser, schließt sich dem vorigen systematisch und methodisch genau an und behandelt nur solche Punkte, die sich dem Verständnisvermögen des Kindes auf dieser Altersstufe zunächst darbieten. Jede Lektion ist in sich selbst abgeschlossen. Dem Lehrer werden durch sehr praktische Fragen Fingerzeige gegeben, wie er immer eine ganze Klasse beschäftigen, dagewesenen Stoff repetieren und neuen Stoff vorbereiten soll. Das ist besonders bei der Sonntagschule wichtig. Das Büchlein ist für zehnjährige Kinder berechnet. Diese sollten die oben erwähnte Biblische Geschichte in Händen haben, und der Lehrer sollte die "Explanation" zum Nachschlagen bereithalten. Der Katechismustext, Sprüche und, wenn möglich, die Niederverse sollen memoriert werden. Jedes Kind in der Klasse soll den Katechismustext aussagen. Falls die beigedruckten Antworten nicht verstanden werden, soll der Lehrer sie erklären. Jede Lektion enthält einen **Hauptgedanken**, dem sich der übrige Stoff anfügt. Besondere Rücksicht ist auf die beigefügte Biblische Geschichte zu verwenden. Der **Hauptgedanke** soll den Kindern eingeprägt und durch Beispiele illustriert werden.

Nehmen wir z. B. Lesson 26: The Third Petition. Katechismustext. Hauptgedanke: The good and gracious will of God. Bible Text: 1 Pet. 1, 5. Bible History: Jesus blesses little children. Hymn No. 167, 4. — *Questions for study and review*: Tell the incidents of the Bible story. Why did the disciples rebuke those who brought the children? How did Jesus show His "good and gracious will" to the children? In what sense shall we become like little children? (We shall believe without doubting — like little children.) What is said of this faith, in the Bible Text? What is the "salvation" here referred to? (The appearance of Christ on Judgment Day.) What, then, is God's "good and gracious will" towards us? (To keep us in the faith.) Why must we be preserved in the faith? (In order to enter heaven.) Why may we believe that He is able to preserve us? (Because He holds us "by His power.") Through what means does His power work upon us? (Through the Word of God.) By what means are we, then, preserved in the faith? (By the Word and the sacraments.) Why do some not remain in the faith? (Because they neglect the Word and the sacraments.) To whom does the good will of God extend? (To all men.) What is God called for this reason? (God is Love.) — *Notes for the Teacher*: This set of questions deals with the main topic of the petition — the desire of God that we "be converted and become like little children," and that we persevere in the faith. This is the real meaning of the petition, and is well illustrated by the Bible story, in the case of the little children brought to Jesus.

Wir empfehlen dies, wie auch das vorige Bändchen allen, die in der Sonntagschule wirklich etwas erreichen wollen. Selbst bei nicht-professionellen Lehrern lassen sich bei dem klaren, sicheren, passenden Gang des Büchleins schöne Resultate erzielen. Für unsere Gemeindeschulen ist das Büchlein nicht bestimmt; aber, wo man auch bei uns „Samstagschulen“ oder sonstige „Nottschulen“ hat, ist die ganze Serie wegen ihrer vernünftigen, praktischen, durchsichtigen Anlage und wegen der weisen Beschränkung des Stoffes zu empfehlen.

Die drei Strafgerichte Gottes. Auf Beschluß der Buffalo-Pastoral-konferenz veröffentlicht von P. Ph. Laug. Druckerei des Martin Luther-Waisenhauses, West Roxbury (Boston), Mass. 1906. Preis: Einzeln 25 Cents, \$2.16 per Duzend. Porto extra.

Dies glaubensstärkende Schriftchen sollte trotz der vielen Druckfehler weite Verbreitung finden. Da es drei biblische Geschichten behandelt: die Sündflut, den Untergang Sodoms und die Zerstörung Jerusalems, können auch gerade Schullehrer dies Büchlein gut gebrauchen. Wir hätten den bestimmten Artikel „die“ im Titel gestrichen, da uns in der Schrift auch noch andere Strafgerichte Gottes berichtet werden. Deshalb der Text durch halbe leere Seiten unterbrochen ist, können wir nicht verstehen. Auch der ungleiche Satz, z. B. auf S. 40 unten, S. 43, 45, 66, 78, 79, stört sehr.

L.

Licht und Schatten. Zwei Erzählungen für die reifere Jugend von Margarete Lenk. (1. Das Burgfräulein. 2. Magister Leopold.) 217 Seiten, Kleinoktab. Leinwandband. Preis: M. 2.25.

Zu dem Besten, was der heutigen Jugend geboten wird, zähle ich die Schriften von Margarete Lenk. Hier ist wieder eine schöne Gabe der bekannten Erzählerin. „Das Burgfräulein“ ist eine überaus zarte, liebevolle, von dem Hauch einer reinen Poesie verklärte Schilderung der Entwicklung zweier jungen Menschenherzen, die sich unter ganz besonderen Umständen gefunden, einander, ohne daß sie es wußten, lieb behalten haben und schließlich nach manchen trübten Tagen und schweren Kämpfen zusammenkommen. Eine Liebesgeschichte, die man auch, wenn man alt ist, gern liest und woran jung und alt wahren Genuß haben kann. — Die zweite, kürzere Erzählung von „Magister Leopold“ ist nach unserm Urteil eine meisterhafte Schilderung, gehaltvoll, gediegen, wahr. Wir haben noch selten etwas derartiges gelesen, was uns das Herz so warm gemacht hat. Für Schullehrer sehr zu empfehlen. — Außerdem empfehlen wir hiermit zwei neue Hefte der geschätzten Verfasserin: „Der alte Schrank“ und „Die Bemme“, jedes 10 Pfennig. Auch diese Erzählungen werden bei den Kindern großen Anklang finden. Hier ist etwas für Massenverteilung zu Weihnachten und auch für den eigenen Weihnachtstisch. Die Ausstattung ist vortrefflich.

L.

Altes und Neues.

Inland.

Außerkirchliche Kreise.

„Mit einem strengen Schulgesetz“, so wird der „Luth. Kirchenzeitung“ berichtet, „will man, wie es scheint, mancherorts in Ohio lutherische Eltern und Pastoren plagen. In Hamilton wie in Reading haben die Behörden den Kindern, welche während der Woche zum Konfirmandenunterricht gehen wollen, bestimmt gesagt: 1. Wir können euch nicht

entschuldigen. 2. Wenn ihr eine Stunde ausbleibt, so könnt ihr für den halben Tag nicht in die Schule aufgenommen werden. 3. Wer drei halbe Tage im Monat ohne Entschuldigung abwesend ist, wird suspendiert. Kurzum, wer im Monat dreimal in den Konfirmandenunterricht geht, wird aus der Staatschule ausgewiesen, falls er dadurch den Unterricht in der Staatschule versäumt. Wir meinen, die Lutheraner sollten sich aufraffen, eigene Schulen errichten und sie in guten Stand setzen; dann entgehen sie dieser Tyrannei.“

Ausland.

Die kleinste Schule. Als kleinste Schule in Preußen galt bisher eine Schule im Kreise Pr. Stargard, Westpreußen, mit sechs Kindern; aber es hat sich jetzt herausgestellt, daß nicht weit von Frankfurt a. M. eine noch kleinere Schule existiert: die Volksschule auf Schloß Schaumburg bei Diez, Hessen-Nassau, die schon jahrelang nicht mehr als vier Kinder zählte und in der letzten Zeit gar nur einen einzigen Schüler hat, für den eine volle Lehrkraft zur Verfügung steht! Natürlich verdankt eine so kleine Schule nicht etwa der Freigebigkeit des preussischen Kultusministers ihr Dasein, sondern bestimmten geschichtlichen Verhältnissen. Als nämlich nach dem Jahre 1848 der österreichische Erzherzog Stephan sich auf das von ihm wiederaufgebaute Schloß Schaumburg zurückzog, gründete er dort für die Kinder der Beamten seiner Hofhaltung eine Schule, und diese auf der Standesherrschaft Schaumburg ruhende Verpflichtung zur Unterhaltung einer öffentlichen Volksschule ist auf die späteren Besitzer übergegangen — jetzt ist das Schloß in fürstlich-waldeckischem Besitz —, obwohl nach der Auflösung der erzherzoglichen Hofhaltung nur noch ganz wenige Kinder verblieben. Der Inhaber der Schulfstelle, die im übrigen völlig der preussischen Orts- und Kreisschulinspektion untersteht, braucht sich jedoch um die Abnahme seiner Schülerzahl nicht sehr zu grämen, denn er ist auf Lebenszeit angestellt.

Schulstreik in Polen. Cardinal Ropp, Fürstbischof von Breslau, hat den ihm untergeordneten Geistlichen die Abhaltung von Versammlungen über den Schulstreik verboten. Das Eingreifen des Cardinals erklärt sich dadurch, daß die polnische Bewegung gegen die Erteilung des deutschen Religionsunterrichts sich von Posen und Westpreußen auch nach Oberschlesien erstreckt hat. Die Erregung unter den Polen nimmt immer mehr zu. Zu Moschin im Kreise Schrimm des Regierungsbezirks Posen verbot die Polizei eine Versammlung, welche zu dem Zweck einberufen worden war, um gegen die Stellung der Regierung in Sachen des Religionsunterrichts zu protestieren. Es kam aus dem Anlaß zu schweren Kratallen. Die Schulkleute machten von ihren Säbeln Gebrauch, und es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. — Eine rasche Ausdehnung des polnischen Schulkinderstreiks gilt nun auch in Oberschlesien als sicher. In Weutßen tagte eine Konferenz der Leiter der oberschlesischen Polenvereine, und die bei dieser Gelegenheit gefaßten Resolutionen bedeuten eine direkte Aufhebung gegen Schule und Behörde. Die Konferenz hieß u. a. den folgenreichen Beschluß gut, polnische Eltern durch Einberufung von Versammlungen und Veröffentlichung von Flugblättern zum Eintritt in den Schulstreik aufzufordern. Dies dürfte das Signal zur offenen Auflehnung gegen die Schulverwaltung sein. Die Situation in Oberschlesien wurde in bestunterrichteten Kreisen schon sowieso als höchst bedenklich angesehen.